

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 12

Artikel: Gott und Mensch : ein Stück Weihnachtstheologie
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtsspruch.

Lobt Gott, ihr Christen alle gleich,
In seinem höchsten Thron,
Der heut schliesst auf sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn.

Er äussert sich all seiner Gewalt,
Wird niedrig und gering,
Nimmt an sich eines Knechts Gestalt
Der Schöpfer aller Ding!

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an
Und gibt uns in seins Vaters Reich
Die klare Gottheit dran.

Aus einem alten Weihnachtslied (von Nikolaus Hermann).

Gott und Mensch.

Ein Stück Weihnachtstheologie.

1. Die Menschwerdung Gottes als das Evangelium.

Das eigentliche Geheimnis von Weihnachten, die Botschaft von der Menschwerdung Gottes, diese Botschaft, die zugleich den Mittelpunkt der ganzen Wahrheit von Christus und dem Reiche Gottes bildet, ist auf der einen Seite so bedeutsam und unendlich reich und auf der andern Seite immer noch vielen heutigen Menschen so wenig vertraut, ja ihnen zunächst so fremd — obschon es gewissermassen die modernste der Wahrheiten ist — dass es immer wieder nötig ist, davon zu reden, wenn auch jeweilen nur, um wieder auf sie hinzudeuten und nicht etwa mit dem Anspruch, sie erschöpfend darzustellen.

Diese Wahrheit, dass in Jesus, dem Christus, Gott Mensch geworden, die die ganze Bibel durchzieht — das Alte Testament als Vorbereitung, das Neue als Erfüllung, aber auch dem Alten wesentlich — und die dann das Zentrum des christlichen Denkens und des christlichen Dogmas wird, findet sich im Zusammenhang mit Weihnachten an zwei Stellen am wunderbarsten ausgedrückt: gleichsam im Bilde durch die Weihnachtsgeschichten der zwei ersten Evangelien, mehr gedankenmässig aber im sog. Prolog des Johannes-Evangeliums, vor allem in dem Verse: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herr-

lichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Wir wollen versuchen, aus der Tiefe und Fülle dieser Gesamtwahrheit, die so gross ist wie die Welt und tiefer als das Weltmeer, einige Wahrheiten herauszuheben, die mir besonders wichtig zu sein scheinen.

2. Gott wird Mensch.

Gott wird Mensch? Wie ist das möglich? Und wie kann dies gemeint sein?

a) Der Anstoss. Nichts war dem „modernen“ Menschen lange Zeit hindurch anstössiger als die Lehre von der Gottheit Christi, die dafür von den Anhängern der älteren Auffassung des Christentums um so zäher festgehalten und verteidigt wurde. Um diese Festung vor allem entbrannte der Kampf zwischen der positiven und liberalen oder, wie sie bei uns lange genannt wurde, reformerischen Richtung.

Wie soll, fragte der Moderne, so Unvereinbares zusammen kommen, Gott Mensch werden, der Unendliche und Ewige in das Endliche und Vergängliche, der Heilige und Vollkommene in das unheilige und mangelhafte Gefäss eingehen? Wird dadurch nicht Gott vermenschlicht und das heisst, herabgezogen, erniedrigt, seiner Majestät entkleidet? Worauf dann der altgläubige Christ antworten konnte: „Und wie soll denn dieser ewige und heilige Gott uns Menschen nahe kommen, uns zum Gottes werden, wenn er nicht Mensch wird?“

Wie steht es heute mit diesem Streit? Ich glaube, dass wir darüber hinaus gekommen sind. Dieser Streit war, mochte er auch als Vorbereitung eines neuen Lebens eine Bedeutung haben, auf der direkten Linie recht unfruchtbar. Eigentlich fehlte es doch beiden Gegnern, den Positiven nicht weniger als den Liberalen, an einem lebendigen Verständnis dieses offenkundigen Ur- und Zentralgeheimnisses der Christuswahrheit. Denn es fehlte der ganzen Zeit an einem lebendigen Sinn für die Welt Gottes und die Wirklichkeit Gottes. Es ist mir, als ob sich hier etwas geändert hätte, als ob ein Schleier weggezogen worden wäre.

Und wie wollen nun wir das Geheimnis deuten?

b) Kein Dogma. Eins sei zuerst und mit allem Nachdruck gesagt: es liegt uns, im Gegensatz zu gewissen theologischen Zeitmoden, ganz ferne, etwa das Dogma von der Gottheit Christi oder, wie wir nun umfassender sagen wollen, von der Gottmenschheit Christi wieder aufzurichten, das heisst, die alte lehrhafte Form dieser Wahrheit wieder herzustellen und sie zu einem Glaubengesetz zu machen, das unter dem Vorgeben, Führer zum Geheimnis Christi zu sein, im Gegenteil viele davon ausschlösse. Was man auch von

jener alten Form denken mag — und wer sie versteht, weiss, dass man davon hoch denken muss — so scheint doch gewiss, dass wir heute diese Wahrheit in anderer Gestalt haben müssen, zum mindesten haben dürfen. Niemand fürchte sich also, dass wir ihm etwa wieder alte Geistesfesseln anlegen wollten, im Gegenteil, diese Wahrheit ist, recht verstanden, eine Freiheitslehre, ja die Freiheitslehre in ihrer tiefsten Form selbst.

„Ein Schwert, geschwungen für die Freiheit, ist Das fleischgewordene Wort, davon ihr predigt,“ lässt einer der Begründer des modernen Sozialismus, Ferdinand Lasalle, seinen Ulrich Hutten sagen.

c) K e i n e E r k l ä r u n g. Aber wie — sollen wir das Geheimnis überhaupt zu deuten versuchen? Geht es damit nicht so, wie jedem echten Geheimnis, dass es eine heilige und starke Wirklichkeit bleibt, so lange man es andächtig stehen lässt, aber sofort verschwindet, sobald man es anröhrt, es analysieren, erklären will? Gewiss, so ist es, und darum sei zum Zweiten gesagt: Was unsere Gedanken und Worte tun können, ist höchstens, dass sie uns an das Geheimnis heranführen, einige Hindernisse beseitigen, die uns von seinem Anblick abhalten, einige Türen öffnen, die zu ihm führen; offenbaren muss es sich dann selbst. Wie Gott in Jesus Christus Mensch wird, muss sich dem offenbaren, der auf Jesus Christus schaut; keine Theologie und Philosophie, keine Kunst des Gedankens und kein Glanz der Rede können ihm zum Letzten helfen. Es muss ihm gegeben werden und es wird ihm gegeben.

Die paar Worte, die ich von diesem Geheimnis stammeln werde, sollen also nicht mehr sein als eine solche Beseitigung einiger Hindernisse, ein solches Aufschliessen einiger Türen und bei weitem nicht das Tiefste und Beste, was man sagen könnte, auch nicht alles, was ich vielleicht selbst sagen könnte.

d) D e r M e n s c h a l s G e f ä s s G o t t e s. Ist es, möchte ich die fragen, denen die Botschaft: Gott wird Mensch, ein Aergernis bedeutet, ist es denn so merkwürdig, dass Gott sich in seiner Schöpfung kund tut? Es macht euch doch gar keine Schwierigkeit, Gott im Abglanz seiner Herrlichkeit zu sehen, wie er sich durch den Frieden und Glanz des unendlichen Sternenhimmels, durch das Licht der Sonne, die überirdische Erhabenheit der Alpenwelt oder das schweigende Geheimnis des Waldes offenbart? Wie sollte er sich denn nicht durch den Menschen kund tun können? Ist nicht auch nach eurer Meinung der Mensch die Krone der Schöpfung? Ist er nicht, wie auch ihr wohl zugebt, sogar das Ebenbild Gottes? Sollte denn aber nicht das Ebenbild das Urbild kund tun? Ja, ist nicht der Mensch das Kind, der Sohn Gottes? Sollte denn aber nicht am Sohn der Vater erkannt werden? Geht es denn

nicht auch in Wirklichkeit so, dass wir vor allem am Bilde von Menschen etwas von Gott erfahren? Ist es nicht Pestalozzis Meinung, dass in Vater und Mutter dem Kinde Gott nahe tritt und anschaulich wird, vielmehr nahe treten und anschaulich werden sollte? Ist nicht die Berührung mit einem Menschen, in dem Gottes Geist wohnt, als Vertrauen, Reinheit, Güte, das sicherste Mittel, um in uns die gelähmte oder schlummernde Kraft des Glaubens aufleben zu lassen? Und sollte das, was im allgemeinen der Mensch dem Menschen ist oder doch sein kann, nicht Jesus Christus allen Menschen auf ganz besondere Weise sein oder sein können, er, das ungetrübte Ebenbild Gottes, er, der „eingeborene“, das heisst, der wahre, einzigartige Sohn des Vaters?

Aber indem wir dies fragen, tritt uns wieder jener Einwand entgegen, der Gott verkleinert und erniedrigt sieht, wenn er Mensch wird. Ich frage dem entgegen: Hemmt euch nicht etwas wie ein quantitatives Denken? Es ist euch keine Verkleinerung und Erniederung Gottes, wenn nach Immanuel Kant etwa der „bestirnte Himmel über mir“ Gottes Offenbarung sein soll, aber ist denn „das moralische Gesetz in mir“ nicht nach dem gleichen Immanuel Kant ebenso sehr und noch mehr eine Offenbarung der Unendlichkeit? Oder ist die Unendlichkeit des Geistes etwa weniger als die der Natur, die doch nur ein Abbild, ein Sinnbild von jener bedeutet? Ist nicht das persönliche Geistwesen des Menschen, als die höchste Gestalt der Schöpfung, auch die höchste Form der Offenbarung Gottes, das kostbarste Gefäss, in das er seine Herrlichkeit giessen kann? Ist nicht alle falsche Menschenverehrung bloss eine heidnische Entartung jener wahren Ehrfurcht vor dem Menschen, die in ihm Gott offenbar sieht?

e) Trotzdem ein Wunder. Trotzdem, ihr möget doch auch ein euch selbst vielleicht verborgenes Recht haben, wenn ihr euch sträubt, das Wort anzunehmen, dass Gott Mensch geworden sei in Jesus Christus. Wir stossen hier auf eine jener Antinomien, die ja auf diesem Gebiete die Regel sind. Der Verstand kann uns an diese Wahrheit heranführen, aber nicht in sie hinein führen; er kann Hindernisse beseitigen, die uns von ihr abhalten, aber sie selbst kann er uns nicht zu eigen machen. An der entscheidenden Stelle ist noch ein „Sprung“, ein Werk dessen, was wir „Glauben“ nennen, eine „Gnade“, ein „Wunder“ nötig. Es bleibt also in dem Wort von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus das Rätsel, die Paradoxie, das Geheimnis, nur nicht mehr für den einfachen Verstand, sondern gleichsam auf einer höheren Stufe. Wollen wir sie zu deuten versuchen?

f) Der Mensch Jesus als Gefäss Gottes. Wie wird denn Gott offenbar in Jesus, diesem Menschen Jesus? Ich möchte

antworten: in Dreierlei, in seiner Heiligkeit, seiner Liebe und seinem Vertrauen. Damit soll, nochmals betone ich es, nicht alles gesagt, sondern nur sozusagen auf einige Stellen am Bilde Christi hingedeutet sein, wo das, was wir seine Gottheit nennen können, auch für ein noch zweifelndes, dem offenen Geheimnis des Göttlichen nicht erschlossenes Auge am meisten zugänglich wird. Diese Heiligkeit und Güte und dieses Vertrauen sind das Wunder. Diese Heiligkeit strahlt in vollkommener Lauterkeit, ungetrübt von menschlicher Verunreinigung, als „Herrlichkeit Gottes“, so hell und mächtig, wie im Reiche der Natur die Sonne als Sinnbild des Lichtes Gottes strahlt. Und noch wunderbarer ist diese Liebe, diese Liebe, die in den Worten der Bergpredigt über alles Menschliche höher und unerreichbarer hinausgekommen ist, als Berggipfel über die Ebene ragen und die in seinem Verkehr mit den Zöllnern und Sündern tiefer hinuntersteigt, als Menschenliebe in ihrer grössten Stärke es je gekonnt hatte und ohne ihn je könnte. Denn wirklich nur Gott selbst in einem Menschen kann dies vollbringen, nur der Höchste und Erhabenste selbst konnte sich so tief erniedrigen, ein Mensch und was menschlich ist, hätte das nie gekonnt, kann es nie. Zu den Aermsten und Geringsten, zu den Schwächsten und Sündigsten gehen und sie zu Trägern seiner Sache machen, das kann, wie Blumhardt einmal gesagt hat, nur Gott selbst, der Mensch wird immer das menschlich Grosse und Glänzende dafür bevorzugen. Und nun kommt zu dieser Heiligkeit und Liebe das, was ich das Vertrauen nenne und womit ich meine: diese Gottverbundenheit ohne Wanken, diese Treue, dieser Gehorsam, dieses Leben aus Gott, Atmen in Gott, dieses Festhalten Gottes in Not und Tod, diese Wirklichkeit Gottes in seiner einen Menschen ganz erfüllenden, ja verkörpernden Kraft und Klarheit. Das kann keiner sehen, ohne dass ihn darin Gott selbst ergreift.

g) Gott offenbar in Christus. Eine Ergänzung aber ist hier nötig. Wenn ich die, welchen es schwer fällt, in Jesus Christus Gott zu sehen, Gottes Art und Macht, recht verstehe, so liegt die Schwierigkeit für sie vor allem auch darin, dass sie Jesus viel zu isoliert sehen, viel zu sehr bloss als einzelnen Menschen. Dann entsteht die Frage: Wie sollte uns denn in diesem einzelnen Menschen die Fülle Gottes entgegentreten? Wie sollte Gottes Offenbarung sich gerade in diesem Jesus von Nazareth konzentrieren und vollenden? Die Frage hat in diesem Sinne vollkommen recht. Es war der Fehler einer gewissen Richtung der sogenannten modernen Theologie, die Offenbarung Gottes zu stark auf den sogenannten historischen Jesus, das heisst, auf eine vereinzelte, noch dazu allzu stark bloss menschlich gemachte, geschichtliche Erscheinung abzustellen. Jene erschien damit entweder als eine Art Zufall oder dann

als ein blosses Glied in der grossen Kette der Religionsgeschichte, und diese Basis erwies sich als zu schmal oder zu schwach, um ein solches Gewicht zu tragen. Mit andern Worten: diese Art erblickte die Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu stark bloss in Jesus und zu wenig in Christus. Es gibt heute als Erzeugnis der Reaktion darauf eine entgegengesetzte Art, die ihn zu sehr nur in Christus sieht und zu wenig in Jesus. Diese ist gewiss noch viel, viel falscher, führt viel weiter von der Wahrheit ab, weil vom „Fleisch“ wieder zurück zum „Wort“. Aber es bleibt deswegen doch richtig, dass man Gott in Jesus nicht sehen kann ohne den Christus. Was heisst das? Das heisst: Man darf Jesus eben nicht als isolierte Erscheinung, als eine Art Zufall in der Geschichte verstehen, freilich auch nicht bloss als einen Höhepunkt der Religionsgeschichte, sondern muss ihn sehen in dem, was man mit einem dem Sinn nach tiefen und wahren alten Ausdruck die Geschichte der Offenbarung oder die heilige Geschichte nennt, in der Geschichtes des Reiches Gottes, worin der lebendige und heilige Gott hervortritt, der sich zuletzt als Vater kund tut. Von dieser Geschichte, die auf ihn angelegt ist und auf ihn überall hinwies, ist Jesus Christus die Erfüllung. Er ist sozusagen diese ganze Geschichte. Diese Geschichte baut sich ihrerseits auf über dem, was Natur und Menschgeist an Offenbarung Gottes enthalten. Denn auch sie enthalten als Werke Gottes ganz sicher Offenbarung. Jesus Christus ist also sozusagen das letzte Wort der Schöpfung Gottes, worin dieser hervortritt. Er ist das A und O, er ist das Ende und zugleich wieder ein Anfang. Er ist nicht ein blosser Höhepunkt der Religionsentwicklung, sondern das Wunder, das die Offenbarung Gottes immer ist,¹⁾ aber er ist auch keine isolierte Erscheinung, kein „Zufall“, sondern der Sinn der Geschichte, der „Erstgeborene der ganzen Schöpfung“,²⁾ das Ende der Gedanken Gottes, die Vollendung seines ganzen Wortes im „Fleisch“, „die Fülle der Gottheit in Leiblichkeit.“³⁾

Diesen ganzen grossen Zusammenhang, diese ganze Geschichte der Offenbarung Gottes müssen wir im Auge haben, mit andern Worten: Christus in Jesus sehen, um das Geheimnis fassen zu können, dass Gott im Menschen Jesus Christus uns entgegentritt.

So also schauen wir in Jesu Heiligkeit und Liebe, wie in seinem Vertrauen, in diesem so natürlichen und doch so unerklärlichen, unglaublichen Wunder, die Herrlichkeit Gottes selbst. Gerade darin tritt uns die ganze Heiligkeit und Höhe Gottes entgegen, sein ganzes über den Menschen, wie er sonst ist, unendlich erhabenes We-

¹⁾ Vgl. dazu den Aufsatz: „Neuschöpfung“ im Maiheft.

²⁾ Col. 1, 15.

³⁾ Col. 2, 9.

sen, sein ganzes Geheimnis, und doch alles wieder so menschlich, so anschaulich, so verständlich — Gott Mensch geworden! Und von diesen drei Punkten aus kann uns denn wohl das ganze Geheimnis der Gottheit Christi nahe treten. So ist es zwar ein Wunder und heiliges Geheimnis und doch eine sonnenhaft klare Wahrheit, diese Offenbarung Gottes in Christus, die das andere einfache grosse Wort ausspricht: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“

3. Gott wird wirklich.

Diese Wahrheit erschliesst sich jedoch erst recht, wenn wir weiter schreiten, in ihrer ganzen Gewalt und Tragweite.

Es soll uns aber jenes grosse „Das Wort ward Fleisch“ weiter führen. Was liegt darin beschlossen? Nicht weniger als unsere tiefste Gottesgewissheit und damit unser letztes und höchstes Gut.

Das Wort wird Fleisch heisst: Gott wird wirklich! Das will es ja heissen: „Das Wort wird Fleisch.“

a) Das Wort. Denn was ist das „Wort“? Als Gelehrte wissen wir, dass das „Wort“, der Logos, wie es im Griechischen heisst, ein Begriff ist, der aus der griechischen Philosophie herkommt und dort ungefähr so viel bedeutet wie die aus dem verborgenen Wesen Gottes hervortretende Gotteswahrheit. Es ist ja, wie schon angedeutet wurde, die Weise des Johannesevangeliums, dass es das, was die ersten Evangelien in der realistischen Sprache der Tatsachen verkündigen, in der Sprache des Gedankens oder im dichterischen Symbol ausdrückt. Aber auf den Boden des Neuen Testaments versetzt, gewinnt dieser Ausdruck vom „Wort“, das „Fleisch“ ward, doch einen Sinn, der dem Gesamtsinn der Bibel entspricht und deren heiligen Realismus atmet. Folgendes ist offenbar der Sinn:

Gott ist der Menschheit und ist dem einzelnen Menschen zunächst „das Wort“. Das bedeutet: er ist dem Menschen eingepflanzt als „Uroffenbarung“, weil eben der Mensch aus Gott stammt, Gott den Menschen „konstituiert“. Anima naturaliter christiana — die Seele von Natur eine Christin, zum Einen Gott hin strebend. Aber diese Uroffenbarung ist in ihm blass vorhanden als Ahnung, Möglichkeit, Sehnsucht, Forderung („Postulat“). Sie ist auch vorhanden als philosophischer Gedanke, als „Idee“ oder als „Mythus“ und strahlt als solche in hohem, geheimnisvollem Glanz. Denken wir blass an Platos erhabene und tiefsthinige philosophische Dichtung und dichterische Philosophie. Wir dürften vielleicht sogar sagen: sie ist vorhanden als „Religion“, wobei unter Religion eben das menschliche Ahnen, Sehnen, Fordern in Bezug auf Gott zu verstehen ist. Darüber hinaus führt von Anfang an die Bibel. Hier handelt es sich nirgends um Philosophie und Religion, sondern um die Wirklichkeit Gottes, der gerade

darum der Lebendige heisst. Gott tritt hervor wie in der Schöpfung, so vor allem in der Geschichte. Er geht tief in die konkrete Geschichte ein, in die des einzelnen Menschen wie in die der Völker. Er wird Wirklichkeit, nicht eine in ruhiger, verklärender Verklärtheit über der Welt thronende Idee, sondern eine richtende, fordernde, beunruhigende, umwälzende Kraft inmitten der Menschenwelt. Man kann insofern schon hier sagen: Er wird Mensch. Denn er wird persönlich; er tut in seiner engen Verbindung mit dem Menschen seinen Willen kund. Aber er bleibt doch „Wort“, das heisst: er bleibt als volle Wirklichkeit eine Verheissung und insofern eine Ahnung, Sehnsucht, Forderung.

b) Das Wort wird Fleisch. In Jesus Christus wird er „Fleisch“ und damit strahlt das Weihnachtslicht in der Menschenwelt auf.

Denn nun erst ist Gott als volle Wirklichkeit unter uns. Nun steht er in seiner vollkommenen Heiligkeit und Liebe doch unter uns als Mensch von Fleisch und Blut, inmitten des ganzen Erdenstoffes und Erdenwesens — ja mitten darin, tief darin, tiefer als wir alle, irdischer als wir alle. Wir sehen in ihm Gott, sehen seine „Herrlichkeit“, ja, sehen aber freilich auch, wie diese Herrlichkeit tief hinunter muss, in die Welt- und Höllenfinsternis, wie sie hinauf muss ans Kreuz und freilich aus Welt- und Höllenfinsternis und aus Kreuzesnot erst recht aufstrahlt und den Ostersieg gewinnt. Wir sehen es — wir können es fassen, tasten. Diese Heiligkeit und Liebe, diese ganze Gottesart, Gotteskraft und Gottesherrlichkeit, sie sind da, sind Wirklichkeit. Dadurch wird Gott selbst uns unendlich wirklich. Nun ist er nicht mehr bloss philosophische oder religiöse Ahnung, Möglichkeit, Sehnsucht, Forderung, sondern Erfüllung, Gegenwart, Kraft, Tatsache, nicht mehr bloss Schatten, sondern Fleisch und Blut. Nun erfassst er uns mit der Kraft der Wirklichkeit, erschüttert uns, demütigt uns, erhebt und erlöst uns. Nun ist er uns wie die Sonne. Nun kommen wir nicht mehr von ihm los, so wenig, ja weniger als von irgend einer andern Realität. Nun begleitet er uns als Mensch und Gott, als Gott und Bruder auf unserm Menschenweg, durch Leid, Schuld, Tod, Hölle und darüber hinaus. Nun lässt er die Welt nicht in Ruhe, sondern erfasst sie wie uns mit der Kraft der Wirklichkeit, erschüttert sie, demütigt sie, erhebt sie, erlöst sie und macht sie zu seinem Reich. Denn diese ungeheure Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus ist eben darum die ungeheure Unruhe der Welt, weil sie die Allwirklichkeit werden, weil sie keine andere Wirklichkeit dulden will. Sie drängt und treibt zu der Bitte: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

c) Wie kann diese Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus er-

kann werden? Selbstverständlich ist sie kein wissenschaftlicher Lehrsatz. Wo man je versucht hat, sie in diesem Sinne zu einer intellektuellen Wahrheit zu machen, hat man, wie schon gesagt wurde, die Menschen sofort ein Stück weit von ihr weggeführt. Hier kann man vielmehr bloss sagen, was man zu dem sagen muss, der die Sonne sehen will: „Komm und sieh.“ Sieh diese vollkommene Heiligkeit, die doch nichts Gemachtes, Geschraubtes, Gekünsteltes hat, sieh diese Lauterkeit, diese Unbedingtheit, diese Kraft und Treue des Guten, vergleiche sie mit dem, was du und Andere sind, lasse dich anstrahlen von ihrer Göttlichkeit und Klarheit, und du bist damit des heiligen Gottes wunderbar gewiss, dem das Reich ist und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, wie das Unservater ausklingt. Sieh diese Liebe in ihrer Reinheit und Unbedingtheit, diese Liebe, die kann, was du und Andere nicht können, diese Liebe, die keine Grenzen kennt, diese Liebe, die vor keiner Hölle zurückscheut, diese Liebe, die nur um so heiliger wird, je weniger sie der Berührung mit dem Unheiligen aus dem Wege geht, diese Liebe, die ein Wunder ohne Ende ist, die — Gott ist, und du wirst wunderbar des Gottes gewiss, dessen tiefstes Wesen es ist, Seelen nicht verloren gehen zu lassen, sondern zu retten, der auch dich aus jeder Hölle ziehen kann und will. „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Sieh diese Kraft und Macht der Gottverbundenheit, die sich durch keine Gewalt der Welt und keine Schrecken des Todes brechen lässt, diesen Gehorsam, der nie irre wird, diese Gotteswirklichkeit in einem Menschen, und du wirst in dem so in einem Menschen wirkenden den wirklichen Gott spüren. Sieh auf die Geschichte, aus der Jesus von Nazareth dir als Christus entgegentritt und du wirst erkennen, dass er Sinn und Ende der Geschichte ist.

4. Gott wird bekannt.

Aber dieses Erste, Gewaltige, Unausdenkbare, dass Gott in dem Menschen Jesus Christus wirklich wird, führt von selber zu dem Zweiten, das nicht minder gross und wunderbar ist: „Gott wird bekannt.“

a) Der unbekannte Gott. Auch damit ist ein wesentliches Stück Geschichte der Religion angedeutet, ein Sehnen und Verlangen der Völker wie des einzelnen Menschenherzens, das aber in Ungenügen endet, bis es vor der Tatsache, die Jesus Christus heißt, seine Erfüllung findet.

Nichts ist dem Menschen ein tieferer Schrecken als das Unbekannte. Zwar zieht es ihn gewiss auch an, lockt ihn, reizt ihn, aber entweder nur, wie ihn auch das Schreckliche reizt, das deswegen doch schrecklich bleibt oder dann, weil er dahinter etwas ahnt, das letzten Endes gut und heilsam ist. Jedenfalls gilt dies von dem, was das Menschenherz meint, wenn es Gott sagt oder Gott stammelt,

in der Sprache irgend einer Religion. Das, was letztlich über uns herrscht, darf nicht dunkel sein, sein Sinn darf nicht ungewiss bleiben. Es könnte uns sonst ja hassen, zerschmettern, vielleicht auch blosse ohne Erbarmen richten. Ein blosses Schicksal mag ein Gott sein für den Glücklichen, Erfolgreichen, Abenteuerlustigen, aber dieser Gott lastet erstickend auf der bedrückten, von Welt- und Höllenfinsternissen umgebenen Seele und er kann eines Tages über den Glücklichen und Erfolgreichen plötzlich zusammenstürzen. Die Natur mag uns in guten Stunden mit ihrer Erhabenheit emporziehen, mit ihrem Frieden uns beruhigen, mit ihrem Lächeln uns beglücken, aber sie kann uns ebenso plötzlich wie das Schicksal die grausame Raubtieratze der Sphynx erfahren lassen. Zu einer sittlichen Weltordnung aufzuschauen, mag uns stärken, reinigen, demütigen, unser Herz gegen die Macht des Bösen feien, aber kann nicht auch sie uns eines Tages zermalmen, wenn wir schuldig werden, wenn die Finsternisse unbegreiflicher Geschicke sich um uns breiten? Ja, Gott selbst, der Gott, den wir zu kennen glauben, unser Gott, kann er uns nicht so ferne rücken, sich in Wolken und Dunkel verbergen, dass er uns die lastendste der Qualen wird? Wie furchtbar ringen mit diesem Dunkel Gottes ein Hiob und Jeremias und die Menschen der Psalmen! Ja, es bleibt dabei, nichts ist der Menschenseele letzten Endes ein grösserer Schrecken, als der unbekannte Gott. Noch mehr: jeder Schrecken, der uns befällt, jeder; der Schrecken des Schicksals, der Schrecken des Rätsels, der Schrecken der Natur, der Schrecken der Welt, der Schrecken der Menschen, der Schrecken der Zukunft, der Schrecken des Schmerzes, der Schrecken der Schuld und am allermeisten vielleicht der Schrecken des Todes, der, wenn man es tief genug versteht (weil Tod da ist, wo Gott, und zwar der Lebendige und Gnädige, nicht ist), der Vater alles Schreckens ist — er kommt aus jener letzten Quelle des Schreckens, dem unbekannten Gott. Darum ist und bleibt die Geschichte der Religion für die Völkerwelt und die einzelne Seele so voll des Furchtbaren, so lange Gott nicht bekannt ist.

b) Gott ist wie Jesus. Es ist das zweite grosse Wunder der Erscheinung Jesu Christi, dass Gott durch ihn dem Menschen bekannt wird. Wodurch? Eben dadurch, dass er Mensch wird. Denn den Menschen kennen wir. Zwar sind im Menschenherzen auch unbekannte Tiefen, auch Rätsel, Finsternisse, Höllen — aber nicht im Herzen Jesu! Dieses ist klarer als die Sonne. Hier wohnt nur Wahrheit, Treue, Liebe. Hier ist unbedingter Verlass. Hier ist felsensichere Ruhe für uns. Er ist der Mensch — Ecce homo! Und dieses Herz ist das Herz Gottes gegen uns. Gott ist nicht mehr unbekannt, er ist das Bekannteste, das es gibt, bekannt wie unser eigenes Herz, ja noch viel bekannter, weil unser aufgehelltes Herz,

ja uns viel näher, als wir selbst, weil wir erkennen, dass wir eigentlich nur ein getrübter Strahl aus dem Lichte sind, das Gott ist, dass wir erst in ihm zu uns kommen. In Jesus aber tut er sich uns kund.

c) Ein Einwand und seine Widerlegung. Gott ist wie Jesus ist. Das ist das einfache, von jedem Kind zu erfassende und doch unfassbar tiefe Wunder. Weil es so einfach ist, bleibt es den Klugen und Weisen verborgen. Sie wollen über Gott etwas zu philosophieren, spekulieren, theologisieren haben, und vor allem ist es ihnen unfassbar, ja anstössig, dass Gottes Offenbarung sich in diesem Menschen, Jesus aus Nazareth, der vor zweitausend Jahren gelebt, erschöpft haben sollte. Sie meinen, diese Offenbarung Gottes müsse ins Unendliche weiter gehen, weil Gott selbst unendlich sei. Darüber wäre vieles zu sagen, was hier nicht gesagt werden kann, aber ein andermal wohl wieder daran kommt. Hier sei nur die Frage gestellt: Was sollte Gott uns Größeres, Tieferes, Weitergehendes offenbaren können, als dass er — Mensch ist, als dass er das ist, wovon wir bloss eine Andeutung sind? Wie sollte Gott uns mehr sagen können, als dass er Heiligkeit und Liebe und damit, mehr philosophisch gesagt, die sittliche Unbedingtheit und Unendlichkeit ist? Damit ist der geistigen Welt die Sonne aufgegangen. Wohl kann diese Sonne höher am Himmel empor steigen, wohl kann sie immer wärmer strahlen, immer stärker alle Welten erhellen, aber sie wird immer nur Sonne sein.

Aber ist es nicht doch auch ein tiefstes Bedürfnis der Seele, dass Gott unbekannt bleibe, dass er Geheimnis bleibe, keinem Gedanken, Gefühl, Begehrn ganz erreichbar, immer über uns, immer Gott? Wäre er Gott, wenn er ganz bekannt wäre?

Ich antworte: Gewiss, es gibt auch ein solches Bedürfnis, wenn man es bloss recht versteht. Aber es verhält sich hierin, wie mit so vielen anderen letzten Wahrheiten des Evangeliums: man darf nicht zwei Stücke einer Wahrheit auseinanderreissen und sie einander zu Gegensätzen machen, sondern muss sie als zwei Aeusserungen der Einen Wahrheit fassen. Wie, wenn Gott bekannt und unbekannt zu gleicher Zeit sein könnte? Ist nicht die Sonne, indem sie uns sonnenhaft klar ist, zugleich ein Wunder? Ist nicht Jesus, das Licht der Welt, die unbegreiflichste der Erscheinungen? Ist er nicht der Anstössige? Und wenn Gott uns in Jesus so vertraut geworden ist, dass wir sein innerstes Herz kennen, stehen uns deswegen nicht noch unendliche Offenbarungen der Geheimnisse seines Reiches bevor? Und bleibt seine Welt nicht ein unendliches Meer der Rätsel und Wunder? Ja, ist nicht sein Herz selbst, so genau wir es durch Jesus kennen, ein Abgrund der Wunder, besonders in seiner Liebe? Und kennen wir Jesus selbst schon ganz und gar? Ist nicht die ganze Geschichte seine fortlaufende Offenbarung?

So ist Gott auch der Unbekannte, ja, der im Lichte Unbekannte. Aber trotzdem: wir kennen ihn! Wir kennen sein Herz, durch Jesus Christus, den Gottes- und Menschensohn. Wir wissen, dass dieses Herz die Heiligkeit, Liebe und Treue ist, die uns geboren hat, uns zieht und erzieht, uns trägt, rettet, erlöst. Wir wissen, dass uns von Gott her Wunder ohne Ende, aber nie etwas anderes als dies begegnen kann. Gott ist uns innig vertraut. Er geht mit uns durch jedes Menschengeschick. Er ist immer mit uns im höchsten Sinn Mensch. Er ist nie einem blos unbekannte, schreckende Macht mehr. Er ist über der Natur, über dem Schicksal, über der Welt, über uns selbst, über der Schuld, über dem Tod — immer er, den wir durch Jesus kennen, immer der Menschengott, der Brudergott. Und je mehr wir ihn als solchen erkennen, fliesst der Quell der Schrecken aus. Jeder Schrecken beweist, dass wir Gott noch nicht recht kennen, nicht recht wissen, dass er da ist, ihn noch nicht recht verstehen. Je mehr Gott uns Wirklichkeit und das heisst auch: bekannt ist, hört aller Schrecken auf. Das ist das offene Geheimnis der Erlösung von aller Angst.

Gott wird bekannt in Jesus Christus. Das ist wirklich der Sonnenaufgang in der Geschichte, wie in jeder Menschenseele, die es erlebt. „Gott hat keiner je gesehen,“ sagt wörtlich übertragen der Prolog des Johannes zuletzt, „der eingeborene Sohn, der im Schoss des Vaters war, der hat ihn herausgeführt (= erklärt).“

5. Gott wird menschlich

Aber auch dies Zweite wird erst völlig und damit auch das Erste, wenn auch das Dritte dazukommt: Gott wird menschlich. Darin wieder liegt Zweierlei.

a) Gott wird wirklich Mensch. Einmal: Gott wird uns gerade dadurch wirklich und bekannt, dass er in Jesus Christus ganz Mensch wird und das bedeutet: ein volles Menschenleben lebt und zwar ein wirkliches Menschenleben. Eine Ahnung von diesem Gesetz der Offenbarung Gottes, die nur in der Menschwerdung Gottes völlig werden kann, waltet in allen Religionen, in denen, so viel ich sehe, ausnahmslos der Gedanke im Mittelpunkt steht, dass, um den Menschen die Wirklichkeit Gottes kund zu tun, die Erde von widergöttlichen Mächten zu erlösen und sie mit Gotteskraft und Gottesglanz zu erfüllen, die Gottheit selbst auf die Erde (und in die Hölle) hinuntersteigen müsse und zwar in Gestalt eines göttlichen, gottgeborenen, gotterfüllten Menschen, eines Gottesmenschen und Gotteshelden, der ringend, leidend, ja sterbend das grösste Erlösungswerk vollbringe. In allerlei Formen, erhabenen und gröberen, tiefsinngigen und flacheren, geht diese Grundahnung durch die Religionen. Sie ist der Kern des Mythus der Religionen und Philosophie.

Was das Leben Jesu davon unterscheidet, ist bloss das Eine, aber dieses Eine ist von unermesslicher Bedeutung: dass es ein wirkliches Leben ist, nicht ein bloss mythisches. Durch ist er die Erfüllung des Sehnens der Völker, auch Israels. Dazu gehört aber wieder etwas, das wieder entscheidend ist: es ist ein volles Menschenleben, nicht bloss ein Teil eines solchen. Es sind ja gewiss auch vor und neben ihm Gestalten über die Erde gegangen, die etwas von Erlöserkraft in sich trugen und noch tragen: ein Sokrates, ein Buddha, ein Kungfutse oder Laotse. Was Jesus von ihnen unterscheidet und zwar so, dass er doch zu einer andern Welt gehört, das ist einmal die Vollkommenheit seiner Heiligkeit und Liebe, wie seines Gehorsams, die wir bei keinem andern antreffen, anders gesagt: dass uns in ihm Gott selbst entgegen tritt in seiner Ueberweltlichkeit, Unweltlichkeit, Gott der Persönliche, Lebendige, Heilige, Unendliche, Gott in strenger Geschiedenheit von allem, was doch noch Welt ist, Gott als Gott, Gott als Gericht der Welt, — Jesus Gottes Sohn; sodann aber — was paradox erscheint — dass er mehr Mensch ist als sie alle, als alle überhaupt, nicht Gelehrter, Weiser, Heiliger, sondern einfach Mensch, ohne Amt, Würde, Rang, Beruf, nur Mensch, Jesus des Menschen Sohn. Das drückt ja gerade auch die Weihnachtsgeschichte aus, dadurch, dass sie ihn uns als Kind darstellt und zwar als Kind, das alles irdische Drum und Dran entbehrt und trotzdem, ja gerade darum, von göttlicher Herrlichkeit umgeben ist. Dazu kommt aber weiter, dass dieser Mensch auch das als Mensch durchlebt hat, was die andern nur im Mythus tun. Er ist in die letzten Tiefen menschlicher Armut, Not und Schuld, in Tod und Hölle gestiegen, hat sich als Verbrecher töten lassen und ist in alledem den Weg Gottes gegangen, hat in alledem das Werk Gottes getan, ist in alledem mit Gott unerschütterlich verbunden und ihm treu gewesen bis ans Ende.

Damit erst ist Gott ganz Mensch geworden. Damit erst ist die völlige Verbindung zwischen Gott und Mensch zu stande gekommen. Nun erst, da ihm keine Tiefen des Lebens mehr unzugänglich sind, ist Gott für uns ganz wirklich und ganz bekannt geworden. Nun ist er selbst der Mensch, viel mehr als wir es sind, geht er selbst durch Armut, Verkennung, Erniedrigung, Hohn und Spott, Not und Tod, trägt unser Schicksal und unsere Schuld, geht mit uns durch jedes Dunkel des Menschenloses — wird ganz, ganz Mensch, viel, viel mehr, als wir, geht in Tiefen des Menschenwesens, vor denen uns schaudert, bis auf den Grund herab, wird ganz Mensch und dadurch, gerade dadurch Gott, unser Gott. Wir sind an keinem möglichen Punkte unseres Menschentums mehr von Gott verlassen. Und er wird darum noch alles Menschentum erobern!

b) Gott erlöst uns in Jesus von den Fronmen.

Aber noch ein Zweites liegt in der Tatsache, dass Gott in Jesus Christus menschlich wird, etwas, was nun die Menschwerdung Gottes vollendet und was zu erkennen wieder von ganz entscheidender Wichtigkeit ist. Eine Kluft zwischen Gott und Mensch entsteht nicht bloss durch Rätsel, Schicksal, Schuld, sondern sehr oft und vielleicht am allermeisten, durch die Religion. Es ist einfach Tatsache, dass die Religion immer wieder eine menschenfeindliche Macht, oft die menschenfeindlichste von allen, geworden ist und wird. Wenn wir an das Christentum, an unsere Frommen, unsere Religions- und Christentumsleute aller Art denken, sind nicht sie es vor allem, die uns von Gott abhalten, abstossen, dass wir um ihretwillen an ihm selbst irre werden möchten, dass viele um ihretwillen wirklich an ihm irre werden? Und zwar um ihrer Heuchelei willen, um es mit einem Worte zu sagen, worin alles liegt, oder, wenn wir ein anderes Wort brauchen wollen, das ebenfalls alles zusammenfasst: um ihrer Widermenschlichkeit willen? Wir möchten um ihretwillen manchmal das ganze Christentum, die ganze Religion hassen und uns von Gott selbst abwenden.

An diesem kritischen Punkt begegnet uns wieder Jesus und hilft uns, erlöst uns. Er lehrt uns scheiden zwischen Religion und Christentum auf der einen und Gott auf der andern Seite.

Durch Zweierlei.

Einmal dadurch, dass er selbst so ganz menschlich ist, so viel mehr Mensch als irgend jemand, wir selbst natürlich nicht ausgenommen. Er ist in allem so ganz der Menschensohn, der Mensch — Ecce homo! — so göttlich natürlich, unbedingt frei, so unkonventionell, so los von jedem Vorurteil, jeder Engigkeit, jeder Schranke, so heldenhaft und so kindlich, so gewaltig und so liebenswert, so herb und so zart, so männlich und so weiblich. Hier stossen wir geradezu auf den Menschen und atmen als Menschen tief auf. Und zugleich auf Gott. Denn das ist ja das immer wieder erstaunliche Wunder, dass eben gerade in diesem vollkommenen Menschen-tum sich Gott offenbart. Gerade Weihnachten zeigt, dass Gott sich in der menschlichsten Form des Menschen, im Kind, kund tut. So flüchten wir uns zu Jesus, wenn uns Religion und Christentum entleidet sind und uns Gott durch sie verhüllt wird, und finden hier in menschlicher Freiheit und Herrlichkeit Gott. Wir sehen, dass es gerade die Frommen aller Art sind, die Gott in diesem Menschen verwerfen, eben weil er so ganz Mensch ist, und gerade das rettet uns wieder vor den Frommen, den Religionsleuten und Christentumsleuten. Er ist nicht Religion oder Christentum, sondern Reich Gottes.

Aber noch durch ein Zweites wird in Jesus Christus Gott menschlich. Er ist es, der alles Menschliche so innig mit Gott ver-

bindet, dass es dadurch wichtig wird, dass dadurch Gott ein Menschengott wird. Es ist immer wieder die Neigung der Religion, Gott und Menschen auch dadurch zu trennen, dass sie tut, als ob des Menschen Anliegen für Gott zu gering, als ob der Mensch für Gott etwas Verächtliches wäre. Ganz anders ist es bei Jesus. In all seinem Reden und Tun stellt er die vollkommenste Einheit zwischen Gott und Mensch her. Gottesliebe ist Nächstenliebe und der Nächste ist der Mensch. Das Anliegen des Aermsten der Menschen ist für Gott wichtig und kommt vor dem Gericht Gottes mehr in Betracht als alle blosse Religion. Alles was menschlich ist, wird durch Jesus, den Gottes- und Menschensohn, auch göttlich.

d) E i n l e t z t e r E i n w a n d u n d s e i n e W i d e r l e g u n g:
Freilich erhebt sich hier wieder ein Einwand. Machen wir damit Gott nicht zu menschlich? „Ist es nicht auch wieder entscheidend wichtig, dass Gott eben nicht Mensch ist, sondern Gott, dass er unendlich über dem Menschen steht, dass er anders von Art ist als dieser, das er sein Gericht bedeutet, das der Mensch zunichte wird vor ihm? Gott kann dem Menschen doch nur dadurch helfen, dass er anders ist als er.“

Gewiss ist das so, und wir haben ja diese Wahrheit selbst schon stark hervorgehoben. Wir könnten sie auch so ausdrücken: Gott kann nur Mensch werden, wenn er Gott ist. Ja, aber die Menschwerdung Gottes als Zentrum der Christuswahrheit wird dadurch nicht aufgehoben. Wer sich einseitig auf jenen Gedankenbahnen bewegt, wo man Gott vom Menschen trennt, um seine Weltherhabenheit zu wahren, geht am Weihnachtsgeheimnis vorbei. Es besteht ja darin, dass Gott Mensch wird, das Unendliche ins Endliche völlig eingeht. Jene erkennen auch, dass die Weltherhabenheit Gottes nicht in seiner richtenden Heiligkeit, sondern in seiner Liebe am meisten offenbar wird. Denn sie ist das eigentlich Göttliche. Vor ihr beugen wir uns auch am willigsten, williger als vor einer blossem welterhabenen Heiligkeit. Wem zollen wir mehr Ehrfurcht als der Mutter? Und warum, wenn nicht um ihrer zarten Güte willen, wenn nicht darum, dass wir auf ihrem Schoss gesessen und an ihrer Brust gelegen? Die Liebe ist der Gipfel der Heiligkeit. Die Liebe ist die schärfste Richterin. Sie sitzt auf dem Throne des Menschensohnes, wenn er zum Weltgerichte kommt. Am Kreuze, wo er am tiefsten heruntersteigt, uns am nächsten kommt, am meisten Mensch wird, mehr Mensch als wir, wird Gott wahrhaftig Gott.

* * *

So bleibt das offensbare Geheimnis der Menschwerdung der heilige Mittelpunkt der Wahrheit von Christus und vom Reiche Gottes, von Gott und vom Menschen. Noch einmal sage ich, dass ich, weit davon entfernt, seine Tiefen erschöpfen zu wollen, mit diesen Ausfü-

rungen nur darauf hingedeutet habe. Und nun sollen, nachdem dies geschehen, alle Deutungen und Erklärungen wieder hinfallen und nur das Eine übrig bleiben: das Hinschauen auf den, worin das Wort Fleisch wurde.

L. R a g a z.

Auf der Lorettohöhe.¹⁾

Gedanken zum Totengedenktag.

Wir sind Menschen, die in Zeit und Raum hineingebunden sind. Augenblicke und Orte beeindrucken unser Leben und können unsere Seele bis ins Tiefste erschüttern. Solche Augenblicke sind die Tage, wo wir der erschütternden Stunden gedenken, in denen unsere Menschenbrüder aus dem Reiche der Lebenden in das geheimnisvolle Reich der Toten hinübergegangen sind. Solche Stunden sind immer an Orte gebunden und diese steigen mit den Stunden vor uns auf, um so aufdringlicher, je erschütternder das Sterben war. In solchen Augenblicken des Gedenkens fallen die Masken von den Dingen, welche sie im Alltag umgeben und sie erscheinen in ihrer wahren Wirklichkeit, nackt und blass, leuchtend in Schönheit oder in ihrer abscheulichen Hässlichkeit. Da versinken all die Scheingebilde ins Nichts, und nur das Ewige bleibt. Liebe und Hass, Krieg und Friede gewinnen ihre rechte Beleuchtung, wenn die Toten aus den Gräbern treten und mit erschütternder Sprache zu uns reden. Aber nur jene, die von der lauten Strasse und dem lärmenden Geschrei der Masse sich zurückzuziehen vermögen, vernehmen die mahnende Stimme der Toten. Und die Toten des Weltkrieges rufen nun schon seit Jahren und je mehr die Zeit uns entfernt von ihrem Sterben und je mehr wir die Orte des Schreckens vergessen, desto lauter scheinen die Geister des Hasses um uns und in uns wieder ihre Stimme zu erheben.

Wie klein ist doch die Schar derer, welche heute zuverlässig für die Ueberwindung des Hasses und des Krieges eintreten, gegenüber jenen, die sich mit voller Ueberzeugung oder als Nachläufer und verführt durch Massensuggestion dem nationalen Egoismus hingegeben. Die Reden, welche von den ausführenden Beamten des Reiches und der Städte gehalten werden, z. B. beim Erscheinen Hindenburgs im Ruhrgebiet, können kaum die Glut des Feindeshasses zurückhalten. Man spürt sie, und alle, an die sie gerichtet sind, nehmen in ihrem Herzen Funken dieser hässlichen Glut mit nach Hause und ins Leben, und die Presse tut das Ihre dazu. Man er-

¹⁾ Dieser aus der „Menschheit“ abgedruckte Aufsatz des Führers der katholischen „Grossdeutschen Jugend“, eines Mannes von seltenster Art, wird gewiss allen Lesern der „Neuen Wege“ viel zu sagen haben, gerade jetzt. — Die Lorettohöhe war einer der umkämpftesten Punkte der Westfront. D. Red.